

Einzelne Beiträge fügen sich beim Lesen zu einem neuen Ganzen

Vertrauen durch das Gespräch

Joachim Küchenhoff

Wie lesen wir wissenschaftliche Zeitschriften? Wir können verschiedene Zugänge wählen, und keiner ist richtig oder falsch. Wir nehmen zum Beispiel ein Heft zur Hand, um einen bestimmten Beitrag zu lesen, den wir von vornherein ins Auge gefasst haben; der Rest ist Beiwerk und für uns unwichtig. Oder wir greifen, ohne ein vordefiniertes Ziel zu verfolgen, zum Heft, das uns auf den Schreibtisch oder in den Sessel geflattert ist, und blättern es durch. Wenn sich dem schweifenden Blick und Interesse ein roter Faden erschliesst, der die zunächst nur unverbunden nebeneinander stehenden Materialien miteinander verknüpft, dann verdichtet sich das Interesse und die Lektüre wird reichhaltig, weil der eine Text den anderen ergänzt, erläutert und anreichert, ohne dass der eine sich auf den anderen explizit bezieht. Die Texte wissen nichts voneinander, aber in den Gedanken des Lesers verweben sich die Argumente.

Vertrauen ist nicht da, sondern wird hergestellt. Dabei hilft in besonderer Weise das Gespräch.

Vielleicht geht es Ihnen bei der Lektüre der vorliegenden Ausgabe des SANP so, dass sich die Beiträge zusammenfügen zu einem neuen Ganzen. Der Philosoph Emil Angehrn spricht davon, dass das wechselseitige Vertrauen das Leben menschlich macht. Vertrauen wird immer neu gewonnen oder bestärkt, es mag durch die Krise des Misstrauens hindurchgehen – Vertrauen ist nicht da, sondern wird hergestellt. Dabei hilft in besonderer Weise das Gespräch: Die Kraft des Vertrauens schöpft aus der «Möglichkeit des Miteinan-

derredens». Menschengerecht ist die Haltung, die dafür sorgt, dass das Gespräch miteinander nicht absterbt, wie ungesichert und missverständlich es auch sein kann.

Migration, insbesondere das nicht selbstgewählte, sondern erzwungene Exil erschüttert das Vertrauen, raubt das Heimatgefühl und die Sicherheit, aufgehoben und geborgen zu sein. Die Psychoanalytikerin Lily Gramatikov, die sich vielfach mit Film-Interpretationen beschäftigt hat, zeigt anhand des Films «Zimt und Koriander», wie das Exil die Geborgenheit raubt, so dass kein Vertrauen in die Gegenwart und Zukunft entsteht und sich nur noch an die verlorene Vergangenheit heftet. Flüchtlinge und Migranten sind, das zeigt die Analyse, in besonderer Weise auf vertrauensbildende therapeutische und soziale Massnahmen angewiesen.

Die «Möglichkeit des Miteinanderredens» aber muss erst geschaffen werden. Dolmetscher spielen dabei in der Arbeit mit Migranten und Asylanten eine entscheidende Rolle, sie sind nicht nur Sprach-, sondern auch Kulturvermittler und werden zu einem «Symbol des Zuhörens und Gehörtwerdens, das auch im Sinne einer längerfristigen Integration ein wichtiges Moment ist». So schreiben die Autorinnen des Berliner Forscherrinnenteams um Ulrike Kluge, die wie kaum eine andere Arbeitsgruppe die Arbeit von Dolmetschern ernstgenommen, konzipiert und verfolgt haben. Die Therapeuten nutzen die Dolmetscher nicht nur als Übersetzer, sondern nehmen das Gespräch mit ihnen ernst, ebenso wie sie das Gespräch zwischen ihnen und den Patienten fördern. So kann sich ein gleichberechtigtes Miteinanderreden in einer triangulierten Situation entwickeln.